

# LÜBECKISCHE BLÄTTER

24. Mai 2016:  
Die Gemeinnützigke – Unsere  
Strategie für die Zukunft

- Bürgerschaft im April 145
- „es muss doch Frühling werden!“ 146
- Meldungen 148
- Aus der Gemeinnützigke 149
- Angriff auf den „Blauen Engel“ 150
- Masken aus Zentralafrika ins Holstentor-Museum? 152
- „Herz der Finsternis“ von Joseph Conrad im Jungen Studio 155
- Herrenwyk: Im Umkreis des Hochofens  
Kunstaussstellung von Holger Jörn 156
- Kritiken: Musik • Vortrag • 158
- Leserbrief 159
- Stadtdiskurs 160





# LÜBECKISCHE BLÄTTER

7. Mai 2016 · Heft 9 · 181. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

## Die Bürgerschaft im April

### Ortsbeiräte – Asphalt für den Koberg – KWL in Nöten – Neuer Investor für den Praktikermarkt: Stadtarchiv und Stadtbibliothek suchen weiter nach Lagerflächen

Wenn sich die großen Parteien bzw. Fraktionen einig sind, stellen sie die Mehrheiten und die „Kleinen“ können noch so agil sein, die vermeintlich besseren Ideen erfinden und die konsequenteren Ansätze vortragen: sie scheitern an den Großen – wenn diese sich einig sind.

Bei zwei wichtigen Entscheidungen, in der Frage nach der Einrichtung von Ortsbeiräten und bei der nach dem „richtigen“ Straßenbelag am Koberg setzten sich die großen Fraktionen am Donnerstag durch.

#### Ortsbeiräte für die Hansestadt?

Dabei ist die Forderung nach der Einrichtung von Ortsbeiräten (Antrag der FDP-Fraktion, dem sich die Freien Wähler und Die Linke anschlossen) – in Travemünde arbeitet ein Beirat schon viele Jahre erfolgreich, wenn auch informell – in einer Stadt wie Lübeck eigentlich sehr sinnvoll. Man denke an die weit auseinanderliegenden Ortsteile der Stadt: von Travemünde bis Krummes-

se, von Kücknitz und Schlutup bis nach Moisling.

Ortsbeiräte, nach dem Willen der Antragsteller: „Stadtbeiräte“, sollen in ihrer Zusammensetzung einem Fachausschuss entsprechen, und zwar nach dem Kom-

dreiviertel Stunde währenden Debatte für diese Einrichtung ein. Oiver Dedow (Parteipiraten) verwies auf das Beispiel Kiel, wo diese bürgernahe Institutionen bereits seit längerem erfolgreich arbeiten. Bruno Böhm (Freie Wähler) ergriff

mehrfach das Wort und betonte, dass auch in der Hansestadt mehr Bürgerbeteiligung, und zwar „von unten“, nötig sei. Dafür seien die Ortsbeiräte gut geeignet. Antje Jansen (jetzt GAL) möchte die Vereine stärker in die kommunalen Strukturen einbetten. André Kleyer (Grüne) wandte sich gegen den Antrag, die Diskussion in den Hauptausschuss zu verlagern und wies den Vergleich mit Kiel zurück, weil



Senator Bernd Möller bei seiner Abschiedsrede vor der Bürgerschaft (Foto: BZ)

munalwahlergebnis (gemäß § 47 der Gemeindeordnung). Den Beiräten könnten bestimmte Entscheidungsbefugnisse von der Bürgerschaft übertragen werden; ihnen würde auch ein Rederecht in der Bürgerschaft zustehen.

Besonders die kleinen Fraktionen setzten sich vehement in einer über eine

der „Rahmen in Lübeck anders ist als in Kiel“ (ohne nähere Begründung).

Angesichts des in dieser Hinsicht ablehnenden Verhaltens von SPD, CDU und Bündnis Grün merkte Carl-Wilhelm Howe an (jetzt GAL), dass die beiden großen Parteien schon vor 10 Jahren dagegen waren, dass aber die Grünen früher en-

Foto Titelseite: Maibaum auf dem Markt; der Mai ist da; sollte der Winter dennoch zurückkehren, empfehlen wir das Lied auf Seite 146

(Foto: Ekkehard Retelsdorf, PGL)

gagiert dafür gewesen seien. Der Antrag wurde – auch vom Bündnis Grün – mehrheitlich abgelehnt.

## Welcher Belag für die Straße am Koberg?

Die Diskussion über die Wahl des künftigen Untergrundes für die Straße am Koberg verlief, trotz aller Emotionalität aufgrund des Themas, auch in der Öffentlichkeit, sachlich argumentativ. Denn auch hier stand die Entscheidungskonstellation von vornherein fest: die großen Fraktionen hatten sich bereits geeinigt.

Ein Blick auf die Debatte förderte jedoch die grundlegenden Positionen zutage, z.B. Praktiker gegen Ästheten oder, wie ein Bürgerschaftsmitglied kritisch anmerkte, Naturstein- gegen Asphaltköpfe. Natürlich ging es weder um das eine noch um das andere; die Wahl des richtigen Pflasters – so ergab die Diskussion – ist Sache einer komplexen Abwägung.

Bürgermeister Saxe verwies auf das Angebot der Possehlstiftung, die Baumaßnahme mit 200.000 bis 250.000 Euro dann zu unterstützen, wenn eine Steinpflasterung gewählt würde. Auf Nachfrage führte er aus, dass die Unterhaltung des Pflasters natürlich Sache der Stadt sei; dafür komme die Stiftung nicht auf. Die Straße am Koberg - so Saxe weiter - sei vor 15 Jahren zusammen mit dem Platz mit Steinpflaster versehen worden. Es habe sich jedoch herausgestellt, dass es den modernen Verkehrsanforderungen, zumal in den Kurven, bei ca. 900 (?) Bussen täglich, nicht gewachsen sei: „ Es gibt viele Gründe für die Pflaste-

rung, z.B. aus gestalterischen Gründen; aber aus Gründen der Funktionalität und der Finanzen ist Asphalt vorzuziehen“, so schloss er seine Ausführungen.

Bruno Böhm (Freie Wähler) und Carl-Wilhelm Howe (GAL) widersprachen ihm. Für Böhm liegt die Ursache für den vorzeitigen Verschleiß in einer mangelhaften Ausführung des Untergrundes; Howe sekundierte, indem er den Standpunkt vertrat, dass die Argumente, die für Asphalt gelten, auch für eine Steinpflasterung gelten würden – somit austauschbar seien. Howe forderte nicht nur eine Steinpflasterung, sondern ein neues Verkehrskonzept für die Altstadt.

Ulrich Pluschkell (SPD) ironisierte die Diskussion für die Pflasterung, indem er die Frage stellte, „welches historische Stadium der Stadt wollen wir denn nehmen?“ Michelle Akyurt (Die Grünen) stellte ebenfalls die Frage nach der Verkehrsanbindung: „ Welche Funktion soll die Stadt in Zukunft haben?“ Thorsten Fürter (Die Grünen) wies auf die hohe Emotionalität der Debatte hin, in der es nicht zuletzt um ästhetische Werte gehe. Andreas Zander (CDU) verband sein Votum für eine Asphaltierung mit der Forderung nach einem neu zu überdenkenden Gesamtkonzept für die Innenstadt.

Die Mehrheit der Bürgerschaft (CDU und SPD) votierte schließlich für eine Asphaltierung der Straße am Koberg.

Der Versuch, das Projekt „An der Wasserkunst“ noch einmal wegen der fehlenden öffentlichen Überwegung am Wakenitzufer zu diskutieren (Karl Howe, GAL) scheiterte. Die Mehrheit der Bürgerschaft wünschte keine weitere Verzögerung des Projekts.

## Bürgermeister Saxe und KWL in Nöten

Im nichtöffentlichen Teil beschäftigte sich die Bürgerschaft mit der finanziellen Situation der KWL, die durch den Baustopp der Flüchtlingsunterkunft an der Ostseestraße in Travemünde in Liquiditätsschwierigkeiten geraten ist (Baukosten 8,3 Millionen Euro), weil die Banken nach der Verhängung des Baustopps keine Kredite mehr gewährten. Diese Entwicklung hängt ursächlich damit zusammen, dass Bürgermeister Saxe Bau und Gelder - an der Bürgerschaft vorbei - aus Zeitgründen genehmigte. Die Vorgehensweise des Bürgermeisters hatte bereits im Hauptausschuss für heftige Kritik gesorgt. Die Bürgerschaft beschloss, der KWL die fehlenden Mittel in Höhe von 4,7 Millionen bereit zu stellen.

## Neuer Eigentümer für das Praktiker-Grundstück

Eine Folge der Liquiditätsprobleme der KWL war deren Nichtbeteiligung an der Zwangsversteigerung des Praktiker-Grundstückes an der Geniner Straße. Den Zuschlag erhielt die Fortress Immobilien AG (Düsseldorf, ein Entwickler für Multiservice-Centren, wie er sich selbst bezeichnet) für 6,1 Millionen. Damit hat sich der umstrittene Plan, die weniger wertvollen Bestände des Stadtarchivs und der Stadtbibliothek im ehemaligen Praktiker-Markt einzurichten, zerschlagen - die KWL sollte das Grundstück für die Stadt erwerben. *Burkhard Zarnack*

## „es muß doch Frühling werden.“



**Barbara Gumnicks**  
Vertonung eines Gedichtes von Emanuel Geibel.

Die Komponistin empfiehlt, in einigen der 7 Strophen des Liedes Verse an die Melodie anzupassen, wie etwa „und möcht(e) vor Lust vergehen“ (Strophe 4) oder „als wär(e)n es Freudenzähren.“ (Strophe 5).

# Notizen und Ankündigungen

## Kulturnotiz

Der Verein der Freunde der Museen für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck führte jetzt eine Mitgliederversammlung durch. Der 1. Vorsitzende, Dr. Christian Dräger, führte aus, dass der Verein aktuell 381 Mitglieder hat. Der Verein habe für über 1 Mio. Euro Kunst für das Museum angeschafft. Der tatsächliche Wert der angeschafften Bilder dürfte bei 3 Mio. Euro liegen. Weiter habe man die Bibliothek des Museums in Ordnung bringen können. Auf einer Bundesverbandstagung habe man die Lübecker Kultur gut repräsentieren können.

Aus dem Vorstand schieden Frau Dr. Brigitte Heise, Petra Schultze-Wessel und Martin Naber aus. Als Vorsitzender wurde Dr. Christian Dräger, als seine Stellvertreterin Silke Radke-Weber (44), als Schatzmeister Oliver Stüven und als weitere Vorstandsmitglieder Christian Kröger und neu Rüdiger Rückbrodt (51) einstimmig für drei Jahre gewählt.

Der Leiter der St. Annen Kunsthalle, Dr. Thorsten Rodiek, bedankte sich für die 16-jährige Zusammenarbeit. Er stellte die Neuerwerbung eines Selbstbildnisses von Gottfried Kniller vor. *Hans-Jürgen Wolter*

## Ländersalon im Garten der Gemeinnützigen

Jeden Mittwoch um 18 Uhr wird ein Land in 60 bis 75 Minuten allein durch Erzählen und sprachliche Darstellung vorgestellt – je nach Art und Geschmack des Vortragenden. Es wird vorgetragen, rezitiert und vorgelesen. *Antje Peters-Hirt*

- 01. Juni**, Kalifornien, Dr. Klaus Schuback
- 08. Juni**, Japan, Dr. Jürgen Schwalm
- 15. Juni**, Äthiopien, Wolfgang Burst
- 22. Juni**, Indonesien, Prof. Dr. Karl Klotz
- 29. Juni**, Mallorca, Charlotte Kerner
- 06. Juli**, Norwegen, Klaus Rainer Goll
- 13. Juli**, Italien, Jutta Kähler
- 20. Juli**, Togo, Frauke Borchers
- 27. Juli**, Irak Abdulla Mehmud

**Sie finden uns auch im Internet:**

[www.luebeckische-blaetter.info](http://www.luebeckische-blaetter.info)

[www.unser-luebeck.de](http://www.unser-luebeck.de)

## Literatur – Festival – Wissenschaft

Die Veranstaltungsreihe Literatur – Festival – Wissenschaft hat im Rahmen des HanseKulturFestivals von Freitag, 20. Mai bis Sonntag, 22. Mai 2016 in Lübeck Premiere. Die Idee kommt von der Künstlerin Bettina Thierig: Literatur und Wissenschaft werden kombiniert und an besonderen Orten in Lübeck diskutiert. „Mir war es ein Anliegen, das kulturelle Potenzial Lübecks in neuen Beziehungen erlebbar zu machen. Es gibt eine Verwandtschaft des hervorbringenden Denkens in der Kunst und in der Wissenschaft. Diese soll hier einen Bogen spannen und sinnlich erfahrbar werden“, betont die Künstlerin. „Das passt zur Wissenschaftsstadt und zur Kulturstadt Lübeck“ freut sich die Wissenschaftsbeauftragte der Stadt, Susanne Kasimir.

Fr., 20. Mai, 18.30 bis ca. 20.00 Uhr, Großes Gemach, Haus der Kaufmannschaft, Breite Straße 6 – 8



**Weiter als der Himmel**  
*Pippa Goldschmidt*

Sa., 21. Mai, 11.30 bis ca. 13.00 Uhr, Pilgerhalle, Große Gröpelgrube 8



**Der Entspiegelte und der Spiegelnde**  
*Thomas Bruhn*

Sa., 21. Mai, 15.00 bis ca. 16.30 Uhr, Gr. Gemach, Haus der Kaufmannschaft, Breite Str. 6 – 8



**Neringa oder Die andere Art der Heimkehr**  
*Stefan Moster*

Sa., 21. Mai, 17.30 bis ca. 19.00 Uhr, Beichthaus, Hansmuseum, An der Untertrave 1



**Flutgrab**  
*Derek Meister*

### Eintrittskarten:

Nur im Vorverkauf für 8,50 Euro zuzüglich Vorverkaufsgebühr/ je Veranstaltung, bei der Lübeck Tourismus Marketing, Holstentorplatz 1, Lübeck oder über [www.luebeck-ticket.de](http://www.luebeck-ticket.de).

## HARTZ & GIESEKE

Projektierung und Ausführung von Elektro-Anlagen



*Der älteste Elektroinstallationsbetrieb in Lübeck – gegründet 1911 – berät Sie gern!*

[hartz-und-gieseke.de](http://hartz-und-gieseke.de) Tel.: 0451 / 7 50 91

## Rechtsfürsorge/Resohilfe

Der Verein Rechtsfürsorge Resohilfe e.V. führte jetzt seine Jahresmitgliederversammlung durch. Der bisherige Vorsitzende Hans-Jürgen Wolter und die stellvertretende Vorsitzende Birgit Reichel wurden einstimmig wiedergewählt. Neuer Schatzmeister wurde Jens Möller.

Die bisherige Schatzmeisterin Hiltrud Meyer wurde mit Dank für jahrzehntelange Tätigkeit als Geschäftsführerin und später als ehrenamtliche Schatzmeisterin geehrt. Sie steht dem Verein jetzt als Revisorin weiter zur Seite. Ein umfangreicher Jahresbericht über die Vereinsaktivitäten kann bei der Geschäftsstelle Kleine Kiesau 8, Tel.: 799 190, angefordert werden.

*Hans-Jürgen Wolter*

## Grüner Kreis

Di, 10. Mai, 16.30 Uhr, Tannenweg 109, Eingang Grapengießerstr. 6

### Grüne Stunde im Paradeis

Interessante Einblicke in die Düngelehre – Vom Kunstdünger zur natürlichen Düngung. Lehr- und Kulturgarten im Kleingartengelände Buntekuh, Parzelle Tannenweg 109, Eingang Grapengießerstr. 6, erst den „Seitenweg“ links entlang gehen, dann 1. Weg rechts gehen: „Tannenweg“

...denn nichts ist wichtiger als Ihre Gesundheit

**89 07-0**

**Schütt & Grundei**  
Ihr Gesundheitspartner

Zentrale	89 07-0
© Königstr. 91 (Ecke Wahnstr.)	-131
Königstr. 19 (im Hause Lampert)	-132
Osterweide 2c (am Klinikum)	-133
Kronsforder Allee 69 (im FAZ)	-134
Lübecker Str. 12 - Bad Schwartau	-135

**Orthopädietechnik & Care Center**  
Grapengießerstr. 21 89 07-0  
[www.schuettt-grundeit.de](http://www.schuettt-grundeit.de) · [info@schuettt-grundeit.de](mailto:info@schuettt-grundeit.de)

## Geschichtsverein

Do, 12. Mai, 18 Uhr, Vortragsraum Museum für Natur und Umwelt (Eingang Mühlendamm)



### Wie ein Krieg entstehen kann

Zur Vorgeschichte der Fehde zwischen Lübeck und Mecklenburg 1506

*Dr. Andreas Röpcke, Schwerin*

Der Vortrag des ehemaligen Leiters des Landeshauptarchivs Schwerin schildert den Ausbruch von Gewalttätigkeiten bei Dassow 1505 und das Versagen der Diplomatie bis zum Beginn offener Feindseligkeiten im August 1506. Er geht der Frage nach, wie ein Krieg entstehen konnte, der von Historikern beider Seiten hinterher als unnötig und schädlich bezeichnet wurde.

## Deutsch-Iberoamerikanische Gesellschaft (DIAG)

Fr, 20. Mai, 18.30-20.00 Uhr, Diele, Mengstraße 41-43



### Literatulia: Der spanische Bürgerkrieg

Die Schrecken der Guerra Civil und die sich anschließende

Leere darzustellen, war für den spanischen Literaturbetrieb eine große Herausforderung. In dieser Literatulia werden Ihnen verschiedene Werke im Original (spanisch) hinsichtlich der literarischen Motive und Strategien, den Bürgerkrieg zu beschreiben, vorgestellt. Im Anschluss gibt es Gelegenheit zu einer Diskussion (auf Deutsch). Die Textauswahl finden Sie rechtzeitig vor Beginn auf unserer Webseite.

Eintritt 5 Euro, für Mitglieder 2,50 Euro

## Deutsch-Italienische Gesellschaft (DIG)

Di, 17. Mai, 17 Uhr, Theater Lübeck, Bekkergrube



### Modernes Regietheater, muss das sein?

*Dr. Sabine Sonntag*

Einführung in Verdis Oper „Attila“

Peter Konwitschny, einer der bedeutendsten Opernregisseure der Welt, wird erstmals eine Inszenierung in Lübeck vorstellen. Sabine Sonntag, regelmäßig zu Gast bei der Deutsch-Italienischen Gesellschaft, begleitet Konwitschnys Arbeiten seit Jahren mit Einführungen und Seminaren.

Di, 24. Mai, 19 Uhr, Dielenhaus, Fleischerhauerstraße 79

### Goethe-Lesung

*Dr. Horst G. Baumann*

Vor 200 Jahren, 1816, ist Johann Wolfgang von Goethes „Italienische Reise“ erschienen, ein Werk, das wie kaum ein zweites das deutsche Italienbild geformt hat. Aus diesem Anlass organisiert die Deutsch-Italienische Gesellschaft Lübeck am 24. Mai 2016 eine öffentliche interaktive Lesung aus diesem Reisebericht. Mitglieder der DIG und weitere interessierte Bürger sollen dabei selbstgewählte oder zugeteilte Textabschnitte vortragen, unterstützt durch passenden Bildhintergrund oder musikalische Untermalung. Interessenten melden sich bei: horst.baumann@t-online.de oder Tel. 04366-1067

## Natur und Heimat

Do, 12. Mai, Treffen: 14.03 Uhr, Haltestelle „Reußkamp“ (ZOB 13.36 Uhr) Linie 7



### Krähenwald – Roter Löwe Kurzwanderung, ca. 6 km, Kaffeeinkehr im Café am

Roten Löwen

Kontakt: Christa Neubeck, Tel. 495741

Sa, 14. Mai, Treffen: 09.00 Uhr, Bahnhofshalle, Zug 09.15 Uhr



### Großenbrode – Burg auf Fehmarn

Tageswanderung über die Fehmarnsundbrücke, ca. 18

km, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrchein; bei Windstärken über 5: Rundwanderung Großenbrode

Kontakt: Christa Neubeck, Tel. 495741

Mi, 18. Mai, Treffen: 10.00 Uhr Pavillon der Overbeck-Gesellschaft im Garten des Behnhauses



### Ausstellungsbesuch im Overbeck-Pavillon

Auch moderne Kunst kann man verstehen: Der Direktor der Overbeck-Gesellschaft, Herr Dr. Oliver Zybok, führt uns durch die aktuelle Ausstellung (Melissa Gordon), Eintritt 2 Euro

Kontakt: Friedel Mark, Tel. 7060274

Sa, 21. Mai, Treffen: 08.45 Uhr, ZOB, Bus 8710 um 09.18 Uhr



### Ratzeburg – Utecht – Rothhusen

Tageswanderung, ca. 15 km, Rucksackverpflegung, evtl.

Einkehr „Café Eisvogel“, Gruppenfahrchein

Kontakt: Hilde Veltman

Tel. 604700

## Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde

Sa, 14. Mai, Treffpunkt: 08.40 Uhr, Hbf. Lübeck, Eingangshalle, Rückkehr: ca. 18.00 Uhr

### Die Hamburger HafenCity

Tagesexkursion

Kostenbeitrag: EUR 17, für Mitglieder der EUR 12

Anmeldung erforderlich bis 12.05.2016, Tel. unter 0170 184 67 34 oder per E-Mail unter kontakt@geoluebeck.de

## Grüner Kreis

### Wiesen-Schlüsselblumen



Der Verein hat 1.500 Exemplare der Primula veris, der Wiesen-Schlüsselblume, sie wurde von der Loki Schmidt-Stiftung zur „Blume des Jahres 2016“ gekürt, im Stadtgebiet gepflanzt. (Foto: Michael Minack)

## Orchesterfreunde

Im Rahmen des 7. Sinfoniekonzertes „Mendelssohn-Mahler“ am 17. April, hat Rüdiger Peters, Vorsitzender des Vorstands der Musik- und Orchesterfreunde Lübeck e. V., den mit 2.000 Euro dotierten Furtwängler-Förderpreis an Katharina Ruf, Klarinettistin des Philharmonischen Orchesters der Hansestadt, verliehen. Katharina Ruf war über die Auszeichnung freudig überrascht: „Ich empfinde es als großes Kompliment, mit diesem Preis bedacht worden zu sein – es ist wunderbar, eine solche Wertschätzung für meine Leistungen zu erhalten.“



(Foto: Olaf Malzahn)



## Musikschule der Gemeinnützigen

Do, 12. Mai, 18 Uhr, Rosengarten 14, Saal, Eintritt frei

### Gemischtes Konzert

Schülerinnen und Schüler verschiedener Gesangs- und Instrumentalklassen der Lübecker Musikschule laden ein zu einem gemischten Konzert.

Fr, 27. Mai, 19 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal

### FlaVio

*Ein barockmusikalisches Spiel*

Musik: Georg Friedrich Händel

Text: Rainer Maria Rilke

*Besetzung:*

Emilia: Romy Pohla; Monna Lara: Clara Gesikiewicz; Amadeo: Klaus Meyers; Der Bote: Leonard Menzel; Die Mutter: Annette Gleixner

*Barockensemble:*

Ulf Dressler, Erzlaute; Larissa Gutberlet, Cello; Julia Machemer, Blockflöten; Sabine Melchior, Cembalo & Gambe; Klaus Meyers, Kontrabass & Cembalo; Sönke Rodust, Barockgitarre

*Leitung:*

Inszenierung & Ausstattung: Stephan Joachim

Karten an der Abendkasse. Für weitere Informationen zum Stück und eine vorherige Kartenreservierung wenden Sie sich bitte ausschließlich an Stephan Joachim (per Telefon: 0177-278531; oder per E-Mail an kbb@jo-art.de).

Fr, 10. bis Sa, 18. Juni, Dielenhaus, Fleischhauerstraße 79 und Lübecker Musikschule, Rosengarten 14-18

### Festival Lübecker Lauten Lust

mit Joachim Held, Michael Freimuth, Stephan Rath und anderen

Im Juni 2016 präsentieren sich einige der besten deutschen Lautenisten in der Hansestadt. Im Rahmen des Festivals „Lübecker Lauten Lust“ gestalten sie Konzerte rund um das einstmals als die „wahre Königin der Instrumente“ bezeichnete Zupfinstrument.

Heute ist die Laute nur noch in den arabischen und türkischen Kulturkreisen in Form des *Oud* oder der *Baglama* weiterhin das Hauptinstrument. Die hohe Kunst des Lautenspiels geriet über die Jahrhunderte in Vergessenheit und wurde erst wieder im letzten Jahrhundert kultiviert und erforscht. Einige der besten Lautenisten Deutschlands der jüngeren Generation treten nun beim Festival Lübecker Lauten Lust auf. Darunter der renommierte Lautenist und Echo-Preisträger Joachim Held, der mit seiner Biographie „Und plötzlich war ich adlig“ einem breiten Publikum bekannt wurde. Michael Freimuth ist ein europaweit in Barockopern und Barockensembeln auftretender hervorragender Lautenspieler. Stephan Rath gehört zu den Lautenisten, die neben dem Continuospield auch eine vielfältige Solokonzerttätigkeit verfolgen.

Karten für das Festival sind ab sofort über die Vorverkaufsstellen Konzertkasse, Klassik-Kontor und Pertutti erhältlich.



## Kolosseum

Mi, 19. Mai, 20 Uhr, Kronsfordter Allee 25



### Al Di Meola

*Elysium & More*

„Elysium bedeutet ‚Das vollkommene Glück‘ – ich habe diesen Titel gewählt, weil es mein heutiges Lebensgefühl perfekt beschreibt“, sagt Gitarrenvirtuose Al Di Meola über sein neues Album, das im Mai erscheint.

Fr, 21. Mai, 20 Uhr, Kronsfordter Allee 25



### YXALAG

In Lübeck gegründet und immer noch fest verwurzelt sind YXALAG immer unterwegs, dem Ruf ihres Kranichs folgend, von Land zu Land, von Klezmer zu Swing, von Klassik zu Balkan, von Duett zu Oktett, gestrichen, gezupft und geblasen, ganz im jiddischen Sinne: eine „Filfarbike Mishpokhe“ eben!

## Litterarisches Gespräch

Do, 26. Mai, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Bildersaal, Eintritt frei  
**„Da, wo du nicht bist, ist das Glück“ – Georg Philipp Schmidt von Lübeck (1766-1849)**

*Dr. Jürgen Schwalm*

Ein Beitrag zum 250. Geburtstag des Dichters. Da lebte jemand in der Schiller- und Goethezeit, liebte und wurde geliebt und nach dem Tode schnell vergessen und war doch einmal volkstümlich, weil er in seiner Lyrik allein die Sprache des Herzens gelten ließ. Kein Wunder, dass Schmidts schlichte Verse so gern vertont wurden.

## Liebe Mitglieder

Einiges ist schon zur Strategie-Diskussion gesagt worden – doch nun wird es endlich konkret:

Bitte reservieren Sie sich folgenden Termin: Dienstag, 24. Mai 2016, von 19.00 Uhr bis ca. 21.00 Uhr soll im Großen Saal die Veranstaltung **Die GEMEINNÜTZIGE – Unsere Strategie für die Zukunft** stattfinden.

Die Vorsteherschaft hat einen strategischen Plan inklusive Vision, Mission und 3 Handlungsfeldern erarbeitet (vgl. Heft 15 der Lübeckischen Blätter 2015) und wird Ihnen das Ergebnis in einer lebendigen Präsentation und Diskussion, geleitet von einem Moderator, vorstellen. Sie bekommen alle noch eine persönliche Einladung des Direktors. Diese Notiz dient zur Terminsperrung! Wir freuen uns auf Sie.

*Die Vorsteherschaft*

## Dienstagsvortrag

Di, 10. Mai, 19.30, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei

### A night for Will!

Anlässlich des 400. Todestages von William Shakespeare. Gemeinsam mit den Litterarischen Gesprächen und dem Theater der GEMEINNÜTZIGEN.

*Moderation: Jutta Kähler*

# Angriff auf den „Blauen Engel“

von Sofia Scheele und Nora Kiolbassa, Medizinstudentinnen an der Uni

Den Blauen Engel kennt jeder Student in Lübeck. Er ist ein Ort des gemütlichen Zusammenkommens, netter Gespräche und ausgelassener Heiterkeit. Vor allem mittwochabends von 17 bis 23 Uhr, wenn Menschen unterschiedlichster Kulturen das Café Welcome füllen: Wenn sich hier die Wege von Geflüchteten und Lübeckern kreuzen, ist die Stimmung sehr herzlich.



Diese Art des ausgelassenen Zusammenkommens scheint jedoch einigen ein Dorn im Auge zu sein: In der Nacht vom 17. auf den 18. April warfen Unbekannte, mutmaßlich rassistisch politisch motiviert, die Fensterscheiben des Lokals ein und schleuderten Schweineköpfe in die Räume des Blauen Engels. Die Ermittlungen konnten noch nicht zeigen, wer für die abstoßende Tat zur Verantwortung gezogen werden muss. In den darauffolgenden Tagen stellten jedoch überwältigend viele Solidaritätsbekundungen unter Beweis, dass es sich nur um Einzeltäter handeln kann.



Im Gegenteil suchen und schätzen viele Lübecker die Begegnung mit den Geflüchteten. Dies zeigte auch der Abend des 20. April, an dem die Veranstaltung „Fluchtpunkt“ den Engel füllte. Sie stellte einen der zahlreichen Programmpunkte der „Lübecker Leseweche“ dar, eine von Studenten organisierte Reihe, die einmal jährlich rund um den Welttag des Buches am 23. April stattfindet. Während dieser Woche locken unter dem Motto „7 Tage – 7 Türme – 7 Bücher“ auf dem Campus und

in der Innenstadt täglich kostenlose und für jeden zugängliche Veranstaltungen unterschiedlichster Art, deren gemeinsamer Nenner der Bezug zur Literatur ist.



Für die Veranstaltung „Fluchtpunkt“ haben sich die Studenten und das Café Welcome zusammengetan, um im Rahmen der Leseweche einen Raum für Kreativität und Geschichten von jenen zu schaffen, die gezwungen waren, ihre Heimat zu verlassen. Dafür wurden im vergangenen Monat auf der „Walli“, im Haus der Kulturen und im Café Welcome Beiträge von Geflüchteten gesammelt. Am Mittwochabend wurden die zusammengetragenen Werke dann im Blauen Engel vorgetragen.

Bunt war der Abend. Eingeleitet wurde er durch ein spontanes Trommelkonzert auf der Clemensstraße vor dem



Lokal, bei dem Geflüchtete und Lübecker Besucher gleichermaßen mitsangen, lachten und die Zeit vergaßen. Später als geplant und in bester Stimmung strömte man daraufhin in den Engel, bis die Kapazitäten des Raumes inklusive der Plätze auf dem Fußboden erschöpft waren. Dann füllten Geschichten und Gedichte auf Arabisch, Englisch, Persisch und Deutsch den Raum. Ein stilles und auf-



merksames Publikum lauschte andächtig den Erzählungen, die entweder von den Geflüchteten selbst oder stellvertretend von Studenten vorgetragen wurden. Tiefgehende und sehr persönliche Texte zeigten die Gründe auf, warum eine Flucht aus der Heimat unvermeidbar gewesen war. Sie beschrieben die erfahrenen Strapazen und den Schmerz über den Verlust von Familie, Freunden und alt Bekanntem. Es klangen aber auch immer die Hoffnung und der Wille mit, in Lübeck oder andernorts in Deutschland neu Fuß fassen zu können. Gezeigt wurden zudem



auch Momentaufnahmen von Lübeck, die ein syrischer Fotograf festgehalten hat, um die Freude an der Schönheit der Stadt teilen zu können.

Vor dem Hintergrund des Anschlages auf den Blauen Engel war die Veranstaltung auch ein Zeichen der Solidarität. Ein starkes Zeichen dafür, dass Studenten, Lübecker und Geflüchtete am interkulturellen Austausch und miteinander interessiert sind und sich von sinnlosen und feigen Aktionen, wie der Anschlag eine darstellt, nicht abschrecken und unterkriegen lassen. Davon zeugten die hohe Besucherzahl und die Tatsache, dass auch nach dem offiziellen Teil des Abends viele blieben, um das gemeinsame Gespräch zu suchen und zu arabischen Liedern zu tanzen.



Alle Fotos heruntergeladen von der Site: <https://www.facebook.com/cafewelcome/photos>

## Entsetzen und Abscheu angesichts der Angriffe auf den „Blauen Engel“

Zu den rassistischen Angriffen auf das Lübecker Studierenden-Lokal „Blauer Engel“ erklärt der Präsident der Universität zu Lübeck, Prof. Dr. Dr. h.c. Hendrik Lehnert:

„Mit Entsetzen und Abscheu haben wir von den rassistischen Angriffen auf das Studierenden-Lokal ‚Blauer Engel‘ erfahren. Ich spreche für die gesamte Universität, wenn ich den Studentinnen und Studenten und den Betreiberinnen und Betreibern des Lokals unsere volle Unterstützung zusichere. Die Gründung des ‚Blauen Engel‘ entspringt einer überaus anerkanntenswerten studentischen Initiative. Besonders begrüßen wir die Einrichtung des dort beheimateten ‚Café Welcome‘. Die Übergriffe widersprechen den Werten und dem Leitbild der Universität in eklatanter Weise. Die Verpflichtung der Universität zu Internationalität und Vielfalt („Diversity“) ist für uns nicht diskutierbar. Wir werden Intoleranz und Fremdenfeindlichkeit jederzeit mit der allergrößten Entschiedenheit entgegenreten.“



## Facetten der musikalischen Romantik

Zwei Werke aus dem 19. Jahrhundert präsentierten die Philharmoniker im 7. Saisonkonzert, beliebte Standardstücke, die im jeweiligen Genre Besonderheiten bergen. In Mendelssohns Violinkonzert e-Moll zieht sich ein rhapsodischer Melodiefluss durch die nahtlos verknüpften drei Sätze, schwärmerisch und emphatisch. Und der Solist steht gleich zu Beginn im Mittelpunkt, denn das Orchester übernimmt zunächst nur die Begleitfunktion. Tobias Feldmann spielte wunderbar passioniert die sich aufschwingende Melodik auf seiner Stradivari – leuchtende Kantabilität, strahlend in den Höhen und sonor in der Tiefe. Die technischen Feinheiten entfalteten sich ausdrucks gesättigt, fern von artistischem Selbstzweck. Feinfühlig spann der junge Violinist die Romanze des Andantes aus. Bogen und Griffhand wirbelten scheinbar schwerelos durch virtuose Partien des Finales, und die Kapriolen schäumten leicht wie Luftgespinste vorüber. Das Orchester hielt mit GMD Ryusuke Numajiri angemessen Kontakt zum Solisten, zeigte schöne Soli etwa bei Holzbläsern und Celli, agierte insgesamt doch recht pauschal und im Forte rustikal. Als Intermezzo eine Gratulation: Rüdiger Peters zeichnete die Klarinetistin Katharina Ruf mit dem Furtwängler-Förderpreis des Vereins Musik- und Orchesterfreunde aus.

In der vierten Sinfonie kommt Mahler mit reduzierten Mitteln aus, schweres Blech fehlt, dafür tritt im Finalsatz eine Sängerin ins Orchesterrund. Größere Bedeutung wächst den Kammermusikfarben zu, die sich am 17. April in der MuK-Rotunde leucht kräftig entfaltet. Dagegen wirkten die weit aufreißenden Klangfelder im Tutti oft eng und gebremst, zumal die trockene Akustik die Ausdrucksimagination nicht trägt und die Gewichte verschiebt. Mahler entwickelt Phantasiebilder über das Leben auf Erden und im Himmel. Den Traumduktus nahm Numajiri im ersten Satz verhalten, dabei wenig eindringlich und doppelbödig. Im Scherzo auf Leben und Tod geisterte „Freund Hein“ umher, morbide Violinsoli, die Konzertmeister Carlos Johnson pittoresk ausbreitete und die bei den Bläsern und Streichern pointierten Widerhall fanden. Enthoben floss das Adagio zunächst dahin. Der Dirigent steuerte dann die Klangüberblendungen und kontrastiven Ausbrüche, die romanhaften Erzählungen voller Zitate reichte recht bedachtsam aus. Attraktiv wirkte das Finalbild eines überirdischen Schlaraffenlands, in dem der Wein pausenlos sprudelt, getafelt und getanzt wird. Die unvergleichliche Himmelsmusik sang Wioletta Hebrowska, deren Mezzosopran Wärme und Fülle verströmte, hintergründige Textdeklamation und den Widerschein des Paradieses.

*Wolfgang Pardey*

## Erich Mühsam und sein Vater

Am 29. März sprach Frank Leimkugel, Düsseldorf, im Dienstagsvortrag über Erich Mühsams schwieriges Verhältnis zu seinem Vater. Tagebücher des Dichters und Erinnerungen seiner Schwester Charlotte und seines Cousins Paul erlauben eine Nachzeichnung.

Als Heranwachsender erfuhr Mühsam viel von dem, wogegen er später vehement protestierte: „Es steigt etwas wie Hass in mir auf, wenn ich zurückdenke, wenn ich mir die unsagbaren Prügel vergegenwärtige, mit denen alles, was an natürlichen Regungen in mir war, herausgeprügelt werden sollte.“

Der Vater, Siegfried Mühsam, gab sich mit großem Eifer Mühe, als assimiliertes Jude zu gelten. Ihm gelang es, als Nationalliberaler Sitz und Stimme in der Lübecker Bürger-

schaft zu erhalten. Als der Vater vernahm, dass der Sohn als Schriftsteller und Künstler wirken wollte und dass Lesen für ihn der größte Wunsch sei, suchte er nach Möglichkeiten, den Willen des Jungen zu lenken. Im Tagebuch Erich Mühsams kann man lesen: „Als man dahinterkam, dass ich nachts heimlich aufstand, an den Bücherschrank der Eltern ging und mir die Werke Kleists, Goethes, Wielands und Jean Pauls herausholte, da verschloss man den Schrank.“

Der junge Mann entdeckte in Berlin eine Gegenwelt.

*Lutz Gallinat*

Jetzt beraten wir Sie auch in Lübeck



BERATEN · GESTALTEN · HANDELN

**KLINDWORT & PARTNER**

vereidigter Buchprüfer - Steuerberater

Adolfstr. 5a, 23568 Lübeck · Ringstr. 17, 23611 Bad Schwartau  
Tel. 0451/300 991 - 0 · [www.klindwort.com](http://www.klindwort.com)

# Lübeck weltweit? Masken der Ntumu aus Zentralafrika im Holstentor? – Die Antwort der Historikerin

Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann

Zur Beantwortung dieser Frage muss etwas ausgeholt werden: Wie kommt es eigentlich, dass Lübeck derart exotische ethnographische Objekte von Qualität besitzt und welche Funktion haben sie für die Stadt?

Also ein bisschen Lübeckische Geschichte:

Das Alte Reich war 1806 zu Grabe getragen worden, die französische Besatzungszeit war vorüber, und der Wiener Kongress setzte sich 1813–15 die Neuordnung Europas zum Ziel, aus der die drei Hansestädte, zuerst auch noch Frankfurt am Main, als souveräne Stadtstaaten hervorgingen. Der sehr lockere Deutsche Bund blieb die einzige Klammer für die 39 souveränen Deutschen Staaten.

Die drei Hansestädte, deren wirtschaftliches Bestehen schon immer auf Handel und Schifffahrt beruht hatte – man denke an die Hansezeit – wurden wie von selbst die Träger der Außenpolitik des Deutschen Bundes. Kein Souverän stärkte ihnen allerdings den Rücken – ein Vorteil und Nachteil zugleich. Und ich nehme vorweg: Der preußische Politiker Karl Friedrich von Savigny prägte später das Wort: „Eine Großmacht ist und wird der Norddeutsche Bund durch Preußen, eine Weltmacht durch die Hansestädte.“

Nicht von ungefähr erlangte der Begriff „Hanseat“ einen überregionalen und positiven Klang.

Unternehmerischer Kaufmannsgeist, Weltgewandtheit und pionierhafte Schifffahrt zeichneten die drei Städte aus, hinzukam – wie in Hansezeiten – das verwandtschaftliche Band und die in vieler Hinsicht gemeinsame Politik. Dies galt für alle drei, wenn auch die Gewichtung natürlich unterschiedlich war. Das zeigte sich allein schon in den Einwohnerzahlen (nach der Jahrhundertmitte): Lübeck 82 000, Bremen 163 000, Hamburg 705 000.

Bemerkenswert ist, dass 1845 von den 393 deutschen Niederlassungen in der Welt 277 (also 70 %) in hanseatischer Hand waren: Nordamerika (USA und Texas): 76 (dagegen andere deutsche Niederlassungen: 61), Mexico 40 (8), Westindien (Zentralamerika): 28 (7), Südamerika 67 (31), Ostindien/China 57 (7), Afrika 9 (2) (nach Percy Ernst Schramm).



Abb. 1: Ngil-Masken der Ntumu aus Äquatorialguinea um 1900 (Templin, Einblicke, S. 62)

Lübeck, Bremen und Hamburg konnten gemäß Art. 19 der Bundesakte freie, völkerrechtlich gültige Aktivitäten entwickeln, und nutzten konsequent diese politisch-wirtschaftliche Situation, indem sie zahlreiche sog. Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsverträge abschlossen, von denen hier nur die außereuropäischen genannt werden: 1827 mit Brasilien und den USA, 1832 mit Mexico, 1837 Venezuela, 1839 der Türkei, 1847 Guatemala, 1848 Costa Rica, 1848/52 Hawaii, 1854 Neugranada (= Kolumbien), 1854 Nicaragua, 1855 Liberia, 1855/59 der Dominikanischen Republik, 1857 Persien, 1858 Siam, 1859 Sansibar, 1861 China. – Nicht zustande kamen Vertragsabschlüsse mit Paraguay, Uruguay, Argentinien, Ecuador, Peru, Sarawak (Borneo).

Die vertragschließenden Parteien kamen in folgenden Punkten überein: Handels- und Verkehrsfreiheit, dabei Reziprozität nach Meistbegünstigung (bloße Gleichstellung mit Einheimischen wäre eventuell ungünstig gewesen), Gleichstellung der Flagge, des Zolls, Hilfe bei Seeräuberi, Regelungen des Nie-

derlassungsrechts und besonders wichtig: Gründung von Konsulaten.

Die Aufgaben der Konsuln waren:

- Rat und Beistand für eigene Staatsangehörige
- Hilfe bei fremden Behörden
- Visieren der Pässe, Gesundheitsbescheinigungen, Zertifikate für Handel
- Seepässe, Schiffspapiere bei Verkauf von Schiffen
- Sorge für schiffbrüchige Mannschaft und Ladung
- Unterstützung von hilfsbedürftigen Schiffen (Heimsendung)
- Erbschaft, Beeridigung, Totenschein
- Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Kapitän und Mannschaft
- teilweise sogar Zivil- und Kriminalgerichtsbarkeit
- Sorge für die Einhaltung der Verträge.

Wie man sieht, waren mit diesem bürokratischen Aufwand wichtige diplomatische Funktionen verbunden. Konsuln, d. h. nur solvente und gut beleumundete Kaufleute, waren Vertreter ihres Landes,



Abb. 2: Karte über die Verteilung der Konsulate 1866 (erstellt durch Dr. Ortwin Pelc, Hamburg) HL: 202 HB: 214 HH :281, davon 40 gemeinsam

zugleich aber auch Kenner der örtlichen Verhältnisse, wussten die Möglichkeiten im fremden Land einzuschätzen und fungierten auch als wichtige Berichterstatter und Gutachter für ihr Entsende- oder Heimatland. Es gab vielerlei Typen dieser wichtigen und wohl auch manchmal ehrpusseligen Persönlichkeiten. Sie pflegten nicht zuletzt gesellschaftlichen Verkehr mit den Honoratioren des fremden Landes, ja verheirateten sich dort sogar, denken wir nur an die Großeltern (mütterlicherseits) der fünf Mannschen Kinder. Natürlich waren Unterschiede je nach der geographischen Situation, dem Klima und dem Entwicklungsstand des Landes einzukalkulieren. – Die ausländischen Staaten unterhielten auch ihrerseits Konsulate in den Hansestädten; so wies Hamburg um 1900 das zahlenmäßig stärkste Konsularcorps der Welt auf.

Ein Konsul arbeitete unentgeltlich: Uniform, Konsulatsschild und Flagge schaffte er auf eigene Kosten an. Es handelte sich um Wahlkonsuln mit Bestätigung durch die Heimatstadt aufgrund der Entscheidung der dortigen Senate, nicht immer mit Abstimmung untereinander, z. T. gab es Differenzen. Unbestritten blieb Lübeck als der rangältesten Stadt der erste Platz im Zeremoniell: Es stellte die Ernennungsurkunde, das Patent, aus. Gemeinsames Auftreten im frem-

den Land war wegen der Reputation, der Anerkennung und der Repräsentation eigentlich am vorteilhaftesten, wurde aber nicht immer erreicht. 1867 kam es zur Übernahme der Konsulate durch den Norddeutschen Bund, wenn auch die Inhaber der Konsulate erst allmählich ausgetauscht wurden.

Fast zwangsläufig kam es zur Faszination der hansestädtischen Vertreter durch die fremde Kultur. Es blieb nicht aus, dass sich die aus Lübeck und seinen Schwesterstädten stammenden Personen, verwandtschaftlich mit der Heimat verbunden, für ihr exotisches Umfeld interessierten, Kenntnisse darüber erwarben.

Sie bewunderten, staunten, sammelten und brachten Objekte mit an Trave, Elbe und Weser.

Das war im Grunde nichts Neues: Für Exotica hat man schon immer Sinn gehabt, auch in Lübeck. Denken wir an die ägyptische Mumie und an das Museum Mellea-num im 17. Jahrhundert, das schließlich an Adolf Friedrich Lindenberg, übrigens Konsul in Lissabon, gelangte und später, 1831, in den Aufgabenbereich der Gemeinnützigen überging. Von dem gleichsam undifferenzierten, naiven Sammeln ging allmählich die Entwicklung hin zur wissenschaftlichen Erforschung und zur heutigen Funktion einer Völkerkunde-sammlung als Forschungs- und Lernort.

Inzwischen wuchs und festigte sich die „Weltpolitik“ der drei Hansestädte im Rahmen des kolonialen Ausgreifens der Europäer. Frei nach dem Wort: Die Flagge folgt dem Handel. Percy Ernst Schramm konnte ein Buch schreiben mit dem Titel: Hamburg, Deutschland und die Welt.

Und inzwischen war Lübeck seit 1871 Teil des Deutschen Reiches geworden, Teil eines größeren Ganzen. Gern war es das geworden! Man hoffte auf die Wiederkehr des Glanzes, wie man meinte, des Mittelalters. Es begann die überschwängliche Aufwertung der Stadt als eines Symbols einstiger deutscher Größe.

	<b>JAN WINTER</b> RECHTSANWALT FACHANWALT FÜR ERBRECHT
	Testament Pflichtteil Schenkung Testamentsvollstreckung
<b>KANZLEI FÜR ERBRECHT</b>	
Eschenburgstraße 7 · 23568 Lübeck Tel. 04 51/7 50 56 Fax 04 51/7 10 31 info@ra-winter.de · www.ra-winter.de	

Zwar konnten die Hansestädte nach 1867 keine eigene Außenpolitik mehr betreiben (die Verträge galten jedoch z.T. weiter), aber sie schwammen in der kolonialen Aufbruchsstimmung mit. Hatte nicht schon immer der Spruch gegolten: Zuerst der Missionar, dann der Kaufmann, dann der Konsul, dann der Soldat?

Und alle diese überwiesenen Objekte aus ihrem fremdartigen, geheimnisvollen Umfeld der Sammlung daheim, ganz im Sinne der Devise „Dienst an der Vaterstadt“, Brigitte Templin spricht sehr treffend von „geschenkter Ferne“.

Woher wir das wissen? Das zeigt die eindrucksvolle, 2011 zusammengestellte Stifterliste von Lübeckern und Lübeckerinnen, denn diese stellen die überwältigende Mehrheit der dort etwa 900 verzeichneten Namen dar. Eine endgültige Identifizierung steht noch aus. Aber schon Stichproben im umfangreichen Quellenmaterial des Archivs der Hansestadt Lübeck über die „Weltpolitik“ der Travestadt, über ihre Konsuln und über ihre diplomatischen Kontakte erwiesen sich als vielversprechend. Hier mögen nur wenige Hinweise genügen, um die Vielfalt der Personen und Weltgegenden zu zeigen: Konsul Christian Brockmann (höchst beachtenswerte Sammlung Neuguinea), Konsul Jaukens (Brasilien), Konsul Pasedang (China, Japan), Konsul Zemsch (Samoa), Dr. Avé-Lallement (Bruder des gleichnamigen Konsuls, Brasilien), Konsul Bousset (Chile), Konsul Harms (Madagaskar), daneben Kapitäne, Maschinisten und Prediger, Wirtschaftsingenieure sowie Militärs (Papua/Neuguinea, Sibirien, Korea, Tansania).

Aber nicht zu vergessen sind auch die Lübecker als Geldgeber zuhause, wie z. B. der hanseatische Ministerresident Klügmann in Berlin, der den Ankauf seltener Speere aus Sumatra finanzierte. Doch die Manns finden sich nicht unter den Stiftern, obwohl sie zeitweise Brasilien als Konsuln in Lübeck vertraten.

Angekurbelt wurden diese Aktivitäten durch Richard Karutz (1867–1941) seit 1896, der zu einem „begnadeten Fachmann und charismatischen Vorsteher der Völkerkunde in Lübeck“ (Templin) wurde. Seit 1893 hatte die Sammlung auch im Museum am Dom mit anderen musealen „Bewohnern“ ein Domizil bekommen. Karutz meldete sich in den „Lübeckischen Blättern“ zu Wort: durch Aufzählung der Geschenke, durch Nennung der Namen der Stifter, Beschreibung und Interpretation der Objek-

te, Hinweise auf Ausstellung im Schaukasten und nicht zuletzt durch Berichte auf seinen berühmten Herrenabenden.

Vor allem startete er Aufrufe: Schenken ist eine patriotische Pflicht! Zwei Beispiele 1899: Er beschwor „das Interesse für unser Museum, die Bereitwilligkeit, wissenschaftliche Forschung zu unterstützen“ und richtete den Appell an „vaterstädtische Empfindungen innerhalb des Kreises aller derer, welche in Beziehung irgendwelcher Art zu unsern Kolonien, zum Ausland überhaupt stehen“. Weiter betonte er: „Wir haben reichere Sammlungen, wenn unsere Lübecker Männer auf ihren Fahrten als Angehörige der deutschen Marine, auf ihrem Weg zur afrikanischen Faktorei, zur Südsee-Plantage, zum amerikanischen Handelshause stets die Erinnerung an das Museum für Völkerkunde in ihrer Heimat mitnehmen und an diesem Museum diese Aufrufe eine Zahl an Zuwächsen, wie sie damals nicht einmal das Völkerkundemuseum in Hamburg aufwies.“

Auch die Finanzierung von Sammel- und Forschungsreisen (Tunis, Asien, Mpangwe[Fang]-Expedition Günter Tessmanns) wurde als eine vaterstädtische Aufgabe gesehen. Erwähnt sei z. B. ein finanzieller Zuschuss von Lübeck als einzigem deutschen Bundesstaat zu einer Reichsexpedition in das Sepik-Gebiet/Neuguinea, wofür die Hansestadt mit einigen herausragenden Museumsstücken bedacht wurde. Man kann nur sagen: Lübeck tat schon was für die Ethnologie.

Wir pochen auf die historische Hansebedeutung der Travestadt, auf die Vornahme sozusagen der EU durch den Hansebund vor 700 Jahren, haben berechtigterweise ein eindrucksvolles Europäisches Hansemuseum, Thomas Mann lässt uns mit seinen „Buddenbrooks“ in Atmosphäre und Vorstellungswelt des bürgerlichen Zeitalters in seiner besonderen Lübeckischen Ausprägung eintauchen. Das baulich-historische Gesicht Lübecks haben wir herausgeputzt als ein Kapital, dessen Zinsen der Fremdenverkehr hereinbringen soll.

Lübeck hat aber auch eine – bisher nicht präsentierte – Geschichte im 19. Jahrhundert. Es wird vergessen, dass Lübeck auch eine Rolle bei der Öffnung Deutschlands in die Welt spielte, davon profitierte und etwas Sichtbares und Kostbares zurückbehielt: eben die Völkerkundesammlung.

Um 1900 konstatierten die Zeitgenossen in Lübeck frisch pulsierendes Leben:

Zunahme der Einwohnerzahl, Wachsen der Industrie, gesteigertes Selbstbewusstsein. Ich nenne nur die deutsch-nordische Handels- und Industrie-Ausstellung 1895, in der die Kolonialhalle besonders viel Interesse fand. Zugang zum Weltverkehr machte die durch mehrfache Korrekturen modernisierte Trave möglich. Lübecker Schiffe waren vor allem in den Ostseehäfen, wie Riga, aber auch in Rio, in China und Sansibar zu anzutreffen. Man war nicht mehr verwünschter Weltwinkel, wie Thomas Mann spottete. Lübeck weist also nicht nur im Mittelalter – auf das damalige Europa bezogen – „Weltbedeutung“ auf, es ist auch von der Gründerzeit, dem bürgerlichen Zeitalter, der Epoche des Imperialismus nicht unberührt geblieben.

Es trägt die Völkerkundesammlung alle Qualitäten der Exotik, der Schönheit und der Besonderheit in sich. Sie ist aber vor allem eine nicht wegzudenkende prächtige gegenständliche und anschauliche Quelle zur Lübeckischen Stadtgeschichte und gehört unabdingbar zu ihr.

Die Völkerkundesammlung, einst von Lübeckern begeistert und kundig zusammengetragen, hat also eine wichtige Funktion bei Vermittlung der Zeitstimmung, den Äußerungen der zeitgenössischen Vorstellungswelt und der Geistesgeschichte des Lübeck im 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts, ganz abgesehen davon, dass sie auch seine Wirtschafts- und Sozialgeschichte illustriert.

Zu Anfang versetzten wir uns 200 Jahre zurück.

Sie folgten mir durchs 19. Jahrhundert mit Ausbreitung internationaler Beziehungen Lübecks und seiner hanseatischen Schwestern. Lübeck war zwar die kleinste und ruhigste von ihnen, aber trotzdem hatte es Anteil an der Eroberung der Welt. So würde es ihm gut anstehen, heute sein Tor, sein Holstentor, im Anbetracht dieser geschichtlichen Leistung für deren völkerkundliche und daher anschauliche Quellen zu öffnen. Eine ideale Verbindung.

**Bemerkung:** Stark gekürzte Fassung eines Vortrags im Rahmen der Tagung „Ein neuer Typ von Stadtmuseum im Holstentor?“ am 10. und 11. März 2016. Quellenhinweis: Brigitte Templin unter Mitarbeit von Claudia Kalka, Einblicke in den Bestand der Völkerkundesammlung der Hansestadt Lübeck. Lübeck 2011; Antjekathrin Graßmann, Hanse weltweit? Zu den Konsulaten Lübecks, Bremens und Hamburgs im 19. Jh., in: dies., Ausklang und Nachklang der Hanse im 19. und 20. Jahrhundert. Trier 2001 S. 43–65; dies., Lübeck und die Lübecker um 1900, in: Die neue Pracht (Ausstellung), Lübeck 1991, S.11–21; ungedruckte Quellen im Archiv der Hansestadt Lübeck.

## Abschiednehmen mit Liebe, Würde und Respekt

- Erd-, Feuer- und Seebestattungen, Friedwald und anonyme Beisetzungen
- Individuelle Trauerfeiern und Trauerbegleitung
- Kostenlose Beratung zur Bestattungsvorsorge
- Abwicklung aller Formalitäten und Behördengänge
- Gezeiten.Haus als eigenes Trauerhaus



Telefon 0451-  
**79 81 00**

**Wir sind Tag  
und Nacht für  
Sie erreichbar.**

Balauerföhr 9  
23552 Lübeck  
[www.schaefer-co.de](http://www.schaefer-co.de)

Immer in Ihrer Nähe:  
Kaufhof: Marlistraße 105  
Kücknitz: Solmitzstraße 13  
Vorwerk: Friedhofsallee 112/114  
Moisling: Niendorfer Straße 50-56  
Travemünde: Kurgartenstraße 1-3



**schäfer&co**  
Bestattungsgesellschaft

## Rottet das Viehzeug aus! – Gemeint sind die Menschen

„Herz der Finsternis“ nach Joseph Conrad im Jungen Studio

Es geht um Afrika – damals wie heute. Wer war, wer ist „schlimmer“? Der Streit ist müßig, denn beide, Europäer und Afrikaner, hielten und halten kräftig „mit“.

Die Lübecker Aufführung basiert auf der 1899 erschienenen Erzählung „Herz der Finsternis“ von Joseph Conrad. Nun – 117 Jahre später – reizte es den Regisseur Gernot Grünewald, diese für die Bühne zu bearbeiten. Es entstand eine Textsammlung, eine Collage. Mit den von ihm zusätzlich gesammelten Materialien zur Kolonialgeschichte geht er frei und phantasievoll um. Leitmotivisch werden immer wieder bestimmte Wörter aufgegriffen: Grausamkeit und Gewalt, Kolonialismus, Kannibalismus und Eroberungen.

Dargestellt werden Menschen, die einem Bann unterliegen, die ihre Individualität verlieren. Gott und Nichts sind eine Einheit. Als Kern zeigt sich: Das Böse bringt Freiheit, und die Schlussfolgerung lautet: Rottet die Menschen aus! Conrad und Grünewald zeigen den Menschen als ein böses Tier, das sich durch materielle Interessen verführen lässt. Grünewald, der in Lübeck schon Conrads „Moby Dick“ inszeniert hat, reduziert diesmal die Zahl der Schauspieler auf drei: Henning Sembritzki, Matthias Hermann und Robert Brandt füllen die Bühne aussagestark. Das lebendige Bühnenbild bietet Paroli. Drei weiße Räume sind zum Publikum offen, zu Beginn verhindern die seitlichen Zwischenwände den Durchblick. Die drei Schauspieler sprechen



*Henning Sembritzki, Matthias Hermann*

*(Foto: Kerstin Schomburg)*

synchron, sie sind zu hören, aber nicht gut zu verstehen. Mit der Zeit werden die Wände zerschlagen, und das Licht kommt ins Spiel: Auf den Rückwänden verstärken nun riesige Licht-Bilder das Gefühl der Finsternis. Das Stück ist kein Theaterstück im eigentlichen Sinn. Die Schauspieler agieren in dieser Fassung nicht vorrangig als Schauspieler, sondern eher als Vorleser. Die immer wieder eingesetzten Töne, die Vogelstimmen-Konzerte, werden vom Publikum mit Begeisterung aufgenommen.

Eine der wichtigen Szenen, das Treffen der ehemaligen Seemänner Marlow und Kurtz an der Mündung des „Kongo“, lässt sich eins zu eins in die Gegenwart übersetzen. Marlow, der die letzten weißen Flecken des Globus kennenlernen

will, und Kurtz, der gierige Elfenbeinsammler und Kautschuk-Verkäufer, der das große Geld macht, verstehen sich. Was damals Kautschuk war, ist heute der in der Handy-Welt zwingend benötigte Rohstoff Coltan. Damals wie heute gab und gibt es Kapitalismus und Ausbeutung, die Barbarei des Kolonialismus setzt sich bis in die Gegenwart fort.

Gernot Grünewald lotet die Abgründe des kolonialen Afrika aus. Licht und Stimmen spielen eine große Rolle. Seine Adaption moderner Technik spricht gerade auch Jugendliche an. Er erhielt jetzt den „Kurt-Hübner-Preis“ für Theater, eine verdiente Auszeichnung. Es zeichnet sich ab, welchen Weg das neue Theater gehen wird. Die Grenzen lösen sich auf.

*Jürgen-Wolfgang Goette*

## „Im Umkreis des Hochofens“

Rede von Johannes Thoemmes zur Eröffnung der Ausstellung von Holger Jörn in Lübeck-Herrenwyk am 6. März 2016

Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Holger!

Der Bitte um einige Worte der Einführung komme ich sehr gerne nach, sind Holger und ich doch über ein halbes Jahrhundert befreundet. – Und doch sehe ich den braungebrannten 16-jährigen in weichen Mokassins vor mir stehen, sommersprossig, die Augen halb träumerisch verweilend, halb zum Horizont spähend, das erste Wort an mich richtend auf dem Schulhof des Johanneums: „Segelst du auch?“ – „Das weiß ich noch nicht.“ – ich dachte: von der Schule segeln.



Die ersten Worte, die der große Meaulnes an mich gerichtet hatte, deuteten schon auf Kommendes. Die schönen Segeltouren mit Dir, ob nun die Kreidefelsen von Moen, die zauberisch aus dem bläulichen Morgendunst auftauchten – oder zum 1. Mal nach der Öffnung der Grenzen nach Timmendorf auf der Insel Poel, erst zu zweit, später mit Georg... Eines war allen diesen Fahrten gemeinsam: ich wusste, solange Holger an Bord war, konnte mir nichts passieren, man war in Sicherheit. Sonnenuntergang auf der Mole, Bordeaux aus innen vergoldeten Silberbechern: La Paloma verweht.

Was war die Hauptnebensache außer der Malerei, die wie ein günstiger Wind begann, unser Leben zu bestimmen? Die Bücher: Lord Jim, Malte Laurids Brigge,



das abenteuerliche Herz, die Inseln des zweiten Gesichts, Brot und Wein – also der rote Wein oder doch das Segeln?



Zu unserem Glück müssen wir das nicht entscheiden.

Es gab auch andere Touren: in die Provence getrampt zum Zigeunerwallfahrtsort St. Maries de la Mer, wo wir den großen Manitas de Plata in einer Strandbar trafen oder den Dichter Jean Giono besuchten in Manosque mit Leyla als Dolmetsch. Oder die überwältigende Picasso-Ausstellung in Avignon aus der Produktion eines einzigartigen Jahres des alten Magiers. Später wurde Georges Braque uns zum Leuchtturm.



Nebenan erwarten sie Aquarelle, besser gesagt aquarellierte Rohrfederzeichnungen. Motive rund um den Hochofen, Zeugnisse der Befreundung mit seiner Umgebung. Holger Jörn lebt nun wieder schon 10 Jahre in der Kokerstraße.

Kunsthistorisch gesprochen: Die Vorherrschaft der sogenannten Abstrakten oder des Informell fand ihre natürliche Grenze in Wakenitz und Trave, von schönen Ausnahmen wie Johannes Jäger abgesehen, dem anmutig Ermutigenden als Maler, Lehrer damals und Freund heute. Bilderstreit: Unsere Helden waren immer die Tänzer zwischen den Fronten.

Die Arbeiten: lockere Federzeichnungen mit Aquarell und luftig weißge-

lassenem Untergrund stehen, wenn man so will, in einer Linie (von einer Lübecker Schule sprechen, ginge zu weit) mit Arbeiten von Alfred Mahlau seit den 1920er-Jahren, über Horst Skodlerrak der 1950er (besonders schöne Beispiele: die Blätter aus Blankenese) bis hin zu Ingrid Schmecks subversivem Widerstand gegen die Entzauberung der Welt. Man darf auch die farbig gefassten Skizzen der Architekten Kuno Dannien, Jonas Geist oder Peter Ladendorf nennen.

Bei Holger Jörns Bildern kann man entdecken, wie das stehen gelassene Weiß zur Farbe werden kann, schön zu sehen bei dem verschneiten Dach.



Mir persönlich gefallen die ganz sparsamen Giebel (hier teilweise übereinander gehängt) am besten – sie haben eine Poesie der Nüchternheit. Die Häuser in den fast menschenleeren Straßen gewinnen Stillebencharakter. Dabei ist die Unbekümmertheit des Strichs und der hingetuschten Farbfelder Ausdruck einer geradezu ansteckenden Gelassenheit, in der Melancholie und Heiterkeit sich die Waage halten – dem Sternzeichen des Künstlers gemäß.



Laut Stephan Schlippe sind die Sachen auch wohlthuend weit entfernt von raffinierten, undurchschaubaren Digitalprinttechniken, ganz analog mit Stöckchen in Sepia und Klicks-Klecks-Klucks-Wasserfarbe.

In diese Ausstellung eingestreut sind Ölbilder von Interieurs, engere Umgebung – Intimität des Ateliers.



Vom alten Georges Braque gibt es eine herrliche Serie von Atelierbildern, Summe eines Malerlebens. Das Atelier als Ort, wo der Maler in die Materie horcht... Ob Antwort kommt? (Manchmal denk ich, da ist jemand, manchmal glaub ich, ich sei es selbst – Bob Dylan: every grain of sand) Manchmal kommt Antwort, z. B. wächst langsam ein bis dato unbekannter Farbklang, den ich mit dem Pinsel vom Weiß befreie, das ihn bedeckt.



In der malerischen Akustik gibt es ein merkwürdiges Phänomen: Einige Instrumente sehen so aus, wie sie klingen. Zum Beispiel: Das siegreiche Überschmettern des Trompetengoldgelbs klingt ganz der Farbpsychologie entsprechend oder siehe und höre Querflöte silbern oder wie in diesem Falle, das goldbraune sonore warme Cello. Dessen Licht durchwebt die drei Interieurs. Ein die Dinge verbindendes versöhnliches Licht. Diese meditativ gewachsenen Seinsgespinste sind Zeugnisse einer gelungenen poetischen Existenz.

Der Spielzeugkran, der dort steht, ist aus Holgers Atelier. Er verbindet motivisch das



Draußen der Werkstättenlandschaft mit dem Drinnen des freien Spiels (Heidegger), die Ölbilder mit den Aquarellen, das Gestell der Technik mit den Träumen des Knaben (C.G. Jung).

Zusammengefasst: Die Betonbusen (der Zementfabrik) sind bei Holger Jörn in den besten Händen: erlöst vom Zweckzwang, hin zum freien Spiel.

Ich danke für Ihre Geduld und wünsche viel Vergnügen.

#### Hinweis

Die Ausstellung ist bis zum 11. Juni zu sehen.

**Ort:** Gesichtswerkstatt Herrenwyk, Kokerstraße 1-3

**Öffnungszeiten:** Fr, 14 bis 17 Uhr, Sa und So, 10 bis 17 Uhr

**Eintritt:** 3 Euro

**Tel:** 0451-301152



*Ingrid M. Schmuck*

*Laufte Medizin  
für schöne Zähne*

**DR. WECKWERTH & PARTNER**

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00  
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau  
Tel. 04509 / 1558 · [www.dr-weckwerth.de](http://www.dr-weckwerth.de)

## Musikalischer Altstadtbummel

Ein musikalischer Spaziergang stand für viele Freunde der musica sacra am Sonntag Kantate, dem vierten nach Ostern, auf dem Programm. Eingeladen hatten die Kirchenmusiker der Innenstadt und die zu ihrer Unterstützung gegründete „4-Viertel-Stiftung“. St. Jakobi, St. Marien, St. Aegidien und der Dom waren die Stationen, bei denen sich eine immer größer werdende Zuhörerschaft im Gotteshaus versammelte. Natürlich hatten die verantwortlichen Musiker sich abgestimmt, um die Bandbreite der Musik „zum Lobe Gottes und zur Erbauung der Seele“ aufzuzeigen. In St. Jakobi sang ein Ensemble von Studierenden der Musikhochschule die „Missa cum jubilo“ des Franzosen Maurice Duruflé für Bariton, Männerstimmen und Orgel. Jan-Hendrik Jensch und seine Kollegen entfalteten die fünf Sätze der Messe aufs Feinste. An der Orgel war Prof. Arvid Gast zu hören; die Leitung hatte Andrej Naumovich.

„Marien Brass“ nennt sich ein kürzlich gegründetes Bläserensemble, das an der Marienkirche seine Heimat hat. Constantin Ribbentrop, Bernhard Läubin (beide Trompete), Simone Candotto (Posaune) und Uwe Leonbacher (Bassposaune) führten musikalisch durch die Zeiten. Das Programm begann und endete mit Meistern der Renaissance; wohlvertrauten Klangbildern also. Mit Paul Hindemith bekam die Abfolge sogar einen regionalen Bezug. Der 1963 gestorbene Komponist hatte 1932 mit Schülern in Plön musiziert und hierfür Musik geschrieben. Beispiele waren in St. Marien zu hören. Außerdem gab es einen Ausflug in östliche Musik-

welten, und zwar mit einem andachtsvollen Stück von Alexander Glasunow.

In St. Aegidien erfreuten die klaren Stimmen des Jugendchores, die unter Leitung von Eckhard Bürger sangen. Auch hier ein weit gespannter Bogen. Er reichte von der Renaissance bis zur Gegenwart. Unter der Rubrik Volkslieder hörte das Publikum nicht nur Deutsches – in diesem Falle nach einem Text von Emanuel Geibel – sondern auch ein japanisches Lied. Dazu ein Gloria aus einer Mozart-Messe und mit Bob Chilcott einen Satz des früheren King’s Singers. Für das instrumentale Rückgrat sorgte bei einigen Stücken Norie Takabayashi am Klavier.

Im Dom schließlich lud Hartmut Rohmeyer zur schönen kleinen italienischen Barockorgel aus dem Jahre 1777 ein. Ganz zarte Stimmen ertönten. Man hörte die Vögel jubilieren. Und jubilieren durften auch die Zuhörer. Der Domorganist nämlich hatte ein Liedblatt vorbereitet, von dem Mehrstimmiges gesungen wurde. Da viele der Anwesenden Chorerfahrungen hatten, klappte das auch mit vierstimmigen Chorälen aus dem Gesangbuch auf Anhieb. Ein besonderer Spaß war mit einem Ricercar zu fünf Stimmen von Girolamo Frescobaldi verbunden. Der Meister hatte vier Stimmen für die Orgel gesetzt und verlangte, dass die fünfte gesungen wurde. In diesem Falle war das Publikum dran. Der Witz: Keiner wusste genau, wo die kleine lateinische Zeile einzufügen war. Rohmeyer brauchte die Hände für die Orgel, konnte nur mit dem Kopf nicken. Auch das wurde gemeinsam gemeistert.

Die „4 Viertel – Stiftung Kirchenmusik der vier Innenstadtgemeinden“ wurde ins Leben gerufen, um das hohe Niveau der Musik an den Kirchen der Altstadt

bei knapp gewordenen finanziellen Möglichkeiten zu erhalten. Die Stiftung ist als gemeinnützig anerkannt und sammelt Geld für musikalische Projekte und hilft, die Stellen an den vier evangelischen Gemeindekirchen zu erhalten.

Konrad Dittrich

## Wahrheit und Träume Anton Tschechows

Um einen Schriftsteller zu verstehen, muss man ihn in seinem Land, seiner Zeit, seinem biografischen Umfeld verorten. Dies war der Ausgangspunkt des Vortrags im Litterarischen Gespräch mit Alexej Baskakov über Anton Tschechow (1860–1904) am 16. April. Insofern war es sinnvoll und aufschlussreich zu erfahren, in welche Zeit Tschechow als Enkel eines Leibeigenen und Sohn eines Kolonialwarenhändlers hineingeboren wurde. Im Laden seines Vaters vermag er seine Beobachtungsgabe zu schärfen, was ihm beim Verfassen erster Kurzgeschichten zu Gute kommt. Die Charakteristika seiner Heimatstadt (Trägheit, Stumpfheit, Leere), so die These Baskakovs, hat Tschechow auf eine Vielzahl seiner Figuren übertragen. Die finanzielle Sorge für die Familie, die er schon als 19-jähriger übernehmen muss, die schwere Erkrankung, die zu seinem frühen Tod führt (Lungentuberkulose – von ihm immer als harmlos dargestellt), die moralische Verantwortung, die er als Arzt für seine Patienten übernimmt, wie die moralische Pflicht als Schriftsteller, sich selbst ein Bild vom Strafvollzug auf der Insel Sachalin zu machen („eine moralische Heldentat“ – so Baskakov): All dies fügte sich für die Zuhörerschaft zum Charakterbild Tschechows zusammen. Seine

**LUBECA**  
VERSICHERUNGSKONTOR GMBH

...seit 1909

Ihr persönlicher  
Ansprechpartner  
in Lübeck



**LUBECA**  
VERSICHERUNGSKONTOR GMBH

...digital

...modern

...auf den Punkt

...persönlich

[www.lubeca-privat.eu](http://www.lubeca-privat.eu)

**Wir fangen dort an, wo andere bereits aufgegeben haben...**  
Wir verfolgen Ihre Ziele und Wünsche im Sinne einer ganzheitlichen, persönlichen Beratung.

**Versichern heißt Vertrauen!**  
Ein Unternehmen der POSSEHL-Gruppe



Reisebriefe aus Wien („... wo ich sehr schmackhaftes Brot aß und mir ein neues Tintenfass kaufte“), Rom oder Venedig irritieren und verblüffen durch Schilderungen scheinbarer Oberflächlichkeiten, sind aber nach Aussage Baskakovs ein untrügliches Zeichen für seine Abneigung gegenüber Plattitüden und Gemeinplätzen. Die Schauspielerin Olga Knipper, die er 1901 heiratet, faszinierte den Schriftsteller durch „Vitalität und Spontaneität“ und ihr „artistisches Einfühlungsvermögen“, das sich auch im charmanten wie albernem Ton des Briefwechsels widerspiegelt.

Baskakov ging es in seinem Vortrag zentral um das „Wechselspiel von Träumen und Wahrheit“. In der Auseinandersetzung mit dieser Grundfrage nahm er Bezug auf die Kurzgeschichte *Die Dame mit dem Hündchen* – nach Vladimir Nabokov „eine der größten Geschichten, die je geschrieben wurde“, eine Geschichte ohne Problem, Höhepunkt oder Pointe – sowie auf die Erzählungen *Die Stachelbeeren* und *Von der Liebe*. Idealistisches Schwärmen bricht sich in ihnen an einer kritischen Ablehnung der Gegenwart. Die literarische Welt Tschechows entspricht nicht der realen Welt, über die der Schriftsteller zum Beispiel in seinen privaten Aufzeichnungen berichtet. Ein Schriftsteller, der um die Begrenztheit seines eigenen Lebens weiß, lässt seine Träume in den Träumen seiner Figuren zu Tage treten. „Schwäche und Nervosität, die seine Figuren ausstrahlen, waren vielleicht sein eigenes Vorgefühl der Auflösung, in der sein Körper begriffen war“, so Baskakovs Fazit.

Die sich anschließende angeregte Diskussion, ganz in der Tradition eines literarischen „Gesprächs“, bezog u. a. auch die Dramen Tschechows ein. Nach diesem Abend mit der geglückten Verbindung von Persönlichkeitsbild eines Schriftstellers und seinem Werk, in sinnvoller Auswahl und notwendiger Beschränkung dargeboten, können wir uns schon jetzt auf das Jahr 2018 und einen Vortrag von Alexej Baskakov zu Iwan Turgenjew (1818–1883) freuen. *Jutta Kähler*

## Mut zur Muse und zur Moderne

Vor einem Jahr, im April 2015, wurde das Gemeinschaftsprojekt „Mut zur Muse“ gestartet. Im Festsaal der Gemeinnützigen fand nun das Abschlusskonzert statt. Projektleiter Vadim Goldfeld umriss zur Begrüßung noch einmal den Sinn: Musikschule, Gemeinnützige und Musikhochschule wollen talentierten Kin-

dem und Jugendlichen die Möglichkeit geben, sich durch intensive Förderung fortzubilden, aber auch in den Alltag des professionellen Musikstudiums hineinzu-schnuppern. 19 Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 8 und 17 Jahren wurden vor einem Jahr ausgewählt. 14 von ihnen bestritten nach einer intensiven Arbeitsphase das zweistündige Konzert. Sie zeigten starke Leistungen und ernteten großen Beifall. Natürlich sind Siebzehnjährige fortgeschrittener als Achtjährige. Aber das Streben nach musikalischem Ausdruck war neben den Fertigkeiten des Spielens zu hören.

Ein mutiges Programm stand an. Es enthielt nicht nur bekannte Namen. Mit Philippe Gaubert ging es los. Ausdrucksvoll spielten Luca Calm und Anna Reichert die Romanze für Flöte und Klavier. Aus der d-Moll-Sonate für Cello und Klavier op. 40 von Schostakowitsch boten Gero und Saskia Schmidt das Allegro: stark! Felicitas und Jonas Klein (Geige, Klavier) hatten sich das Allegro moderato aus dem Violinkonzert Nr. 2 von Henryk Wieniawski ausgesucht, beeindruckend sicher in der Wiedergabe. Viktor Schmidt erfreute am Flügel mit Schumann, Charlotte Desch (Cello) mit Hans Werner Henze. Felicitas Schiffner (Violine) präsentierte überaus frisch und gekonnt Variationen über das irische Volkslied von der „letzten Rose“ des Tschechen Heinrich Wilhelm Ernst.

Anton-Johann und Nora-Lisann Gross malten mit Saxofon und Klavier stimmungsvoll „Songe de Coppélius“ von Florent Schmitt aus. Constantin Schiffner legte viel Farbigkeit in Chopins b-Moll-Scherzo op. 31. Friedhelm Döhl war als Komponist dabei. Sein „Salut“ für Cello solo gestaltete Malte Jonas technisch und musikalisch überzeugend. Einen großartigen Abschluss bildete die Wiedergabe zweier Sätze aus dem e-Moll-Klaviertrio von Dmitri Schostakowitsch, ausgeführt von Felicitas und Constantin Schiffner sowie Pauline Gude am Cello. Allgemeine Meinung: Das Geld, mit dem die Possehl-Stiftung das Projekt fördert, ist gut angelegt. *Konrad Dittrich*

## Leserbrief

*Betr. Heft 8, 23. April 2016, Seite 135, Leber; Der „Grünstrand“ verliert seine „Strandqualität“*

Wenn man die heute weitestgehend vergessene Geschichte über die Entstehung des „Grünstrandes“ bedenkt, ist klar, dass er nicht mehr als Strand angesehen werden kann. Bis zur Umgestaltung jenes Bereichs in den 1970er Jahren be-

fand sich hier echter Strand, er war nicht kurtaxpflichtig und wurde sehr gern von Lübecks Jugend bevölkert.

Dann kam jemand auf die Idee, die Kurpromenade bis zur Möwensteinbadeanstalt zu verlängern, den bisherigen Strand in eine Grünfläche umzuwandeln und einen neuen Strand vor der Promenade zu schaffen. Gutachter hatten festgestellt, dass dies durch Aufschüttung dauerhaft möglich sei. Die Bürgerschaft folgte dem. Der Sand wurde aus dem Meer durch Rohre herbeigeschafft. Ein neuer Strand war geschaffen mit einem Wachturm mittendrin. Die Begeisterung über diese Erweiterung war groß. Doch die Ostsee hielt sich nicht an das Gutachten. Sie holte sich schnell den Sand zurück, und der ganze schöne Strand weg. Der Wachturm stand nun mitten im Wasser. Der Sockel ist jetzt noch neben der neuen Seebrücke zu sehen. Und: Das Meer wollte sich nun auch noch der neuen Promenade bemächtigen. Deshalb ließ die Stadt die Wasserkante durch einen Steinwall schützen. Und wenn ich mich recht erinnere, pries dies der damalige Bausenator mit etwa folgenden Worten: „Nun hat Travemünde nicht nur einen Sand-, sondern auch einen Felsenstrand.“

*Mit freundlichen Grüßen, Helmut Voß*

## Musik-Café im Garten

Sa, 21. Mai, 15:30 bis 17:30, Königstr. 5, Garten, Eintritt frei, Eingang über Heiligen Geist-Hospital

### Musik-Café zum Thema „Garten“

*Musikschule:* ein junges Quartett präsentiert zwei Sätze aus dem frühen Mozart-Quartett in G-Dur, KV 156.

*Lesung:* Antje Peters-Hirt und Uli Sandau  
*Vortrag:* Gundel Granow

## Redaktionsschluss

für das am 21. Mai erscheinende Heft 10 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, 12. Mai 2016.



**ARPS**  
Möbelwerkstätten  
www.arps-moebel.de  
Steven Arps  
Tischlermeister  
Kronsforder Hauptstr. 12  
23560 Lübeck-Kronsförde  
Tel. 0 45 08/74 81+18 25  
Fax 0 45 08/79 1 20

# Stadtdiskurs: Aufbruchstimmung und ein klares Votum für eine Fortsetzung

## Eine öffentliche Gesprächsrunde zog ein vorläufiges Fazit und wagte einen Ausblick

Thomas-Markus Leber

Zum 225. Geburtstag machte sich die Gemeinnützige selbst, aber auch der Stadt ein Geschenk und brachte den Stadtdiskurs auf den Weg. Die Vorsteherschaft der Gemeinnützigen verfolgte mit dem neuen Format das Ziel, die Zukunft der Stadt aktiv anzudenken und mitzugestalten.

Die stellvertretende Direktorin, Antje Peters-Hirt, übernahm einmal mehr die Verantwortung und entwickelte gemeinsam mit dem Berliner Ethnologen Prof. Dr. Ulf Matthiesen das Konzept. Das neue Format sollte zum Nachdenken anregen, Zusammenhänge erklären, Perspektiven eröffnen, neue Ideen generieren und vor allem zur Diskussion anregen.

Am 17.09.2014 wurde der Stadtdiskurs – nach dem Auftakt am 03.09.2014 – mit einem Vortrag von Prof. Dr. Helmut Berking (Darmstadt) zum Thema „Wie tickt diese Stadt“ eröffnet und am 20.01.2016 mit einem Vortrag von Prof. Dr. Gerhard Vinken (Bamberg) mit dem Thema „Lübecks Altstadt zwischen Wiederaufbau, Rekonstruktion und Themenarchitektur“ vorläufig beendet. Namhafte Experten aus dem In- und Ausland setzten sich im Rahmen des Diskurses über einen Zeitraum von eineinhalb Jahren mit unterschiedlichsten Fragestellungen in Vorträgen und anschließenden Diskussionsrunden auseinander.

Nach eineinhalb Jahren wurde es Zeit den bisherigen Diskurs zu evaluieren. Zu diesem Zweck hatten Antje Peters-Hirt und Manfred Eickhölder zu einer öffentlichen Gesprächsrunde geladen, die überaus regen Zuspruch fand. Eine prominent besetzte Runde – sie repräsentierte ein breites Spektrum der Lübecker Stadtgesellschaft – konnte sich an die Analyse machen. Die Thematik interessierte und bewegte Bürger und Verantwortliche.

### Positives Gesamtfazit

Um es vorweg zu nehmen: Das Fazit der Runde fiel überaus positiv aus. Der Diskurs wurde uneingeschränkt als Erfolg gewertet und mit Blick in die Zukunft als große Chance gesehen an der Entwicklung Lübecks mitzuwirken, der Stadt weitere Impulse zu geben, Herausforderungen zu meistern und neue Perspektiven zu eröff-

nen. Ein beachtlicher Mehrwert wurde herausgearbeitet.

Nahezu alle Teilnehmer bewerteten den Diskurs auch persönlich als Bereicherung. Viele neue Einblicke auf die Stadt wurden ermöglicht. Besonders hervorgehoben wurden die Interdisziplinarität und das „Über-den-Tellerrand-schauen“. Die Teilnehmer sprachen sich unisono für eine Fortführung des Diskurses aus.

Das Format hatte über die Monate sein Publikum gefunden: Interessierte Bürger, Senatoren, Vertreter aus Politik und Verwaltung, dazu einige Schüler und Studenten verfolgten regelmäßig den Stadtdiskurs. Die Vorträge wurden angenommen, einige auch kontrovers diskutiert. Gerade der Vortrag des Hamburger Professors Friedrich von Borries spaltete das Publikum. So mancher Gast fühlte sich provoziert und irritiert, andere inspiriert und bereichert. Antje Peters-Hirt beschrieb das Gesamtprojekt als „work in progress“. Angedacht war Vieles. Nicht Alles konnte realisiert werden. Manches entwickelte sich erst im Laufe der Zeit.

### Differenzierte Einzelbewertung

Die Teilnehmer der Abschlussrunde fanden jedoch nicht nur Worte des Lobes, sondern setzten sich durchaus kritisch und differenziert mit dem Format auseinander.

So hätte sich der Stadtplaner Klaus Brendle mehr aktiven Diskurs und weniger Vorlesungen gewünscht. Bodo Fabian bedauerte, dass Lübeck im Stadtdiskurs häufig nur von außen gesehen wurde. Sollte es eine Fortsetzung geben, sollte der Innensicht eine größere Bedeutung beigemessen werden. Fabian regte Impulsreferate von „Stadtkennern“ an, die von externen Experten begleitet werden. Konkrete Anregungen und Ratschläge wurden gewünscht!

Das Niveau der Veranstaltung wurde als anspruchsvoll empfunden. Jan Lokers schlug vor die Impulsreferate populärer und weniger exklusiv zu formulieren.

Die Bewertung der inhaltlichen Schwerpunktsetzung war stark von individuellen Interessen abhängig. Während einige Teilnehmer weniger stadtsoziologische Schwerpunkte wünschten, machten

diese für andere den besonderen Reiz aus. Manfred Eickhölder beispielsweise regte eine stadtsoziologische Inventarisierung an. Unter der Überschrift „In welcher Stadt leben wir?“ könnte über Stadtethnologie und Stadtidentität nachgedacht werden. Eickhölder sah hierin eine Alternative zur Leitbilddiskussion.

Einige Teilnehmer kritisierten eine „gefühlte Inflation“ ähnlicher Veranstaltungsformate. Es stellt sich heraus, dass unterschiedliche Planungszyklen der Veranstalter ursächlich waren.

Frank Schwartze merkte an, dass es nicht so sehr um das Publikum gehe, das man sich gegenseitig abspenstig mache, sondern um Lübeck. Es sei an der Zeit, dass sich die zivilgesellschaftlichen Kräfte zusammen tun, sagte der FH-Professor. Der Einschätzung schloss sich Olivia Kempke vom Lübeck Management an. Man müsse aufeinander zugehen und Planungen gemeinsam betreiben. So ließe sich Vielfalt generieren, Perspektiven eröffnen, Hemmschwellen abbauen und Ziele erreichen.

### Mehr Bürgerbeteiligung

Klaus Brendle mahnte eine stärkere Einbeziehung der Bevölkerung an. „Wissen wir, was die 200.000 Lübecker tatsächlich denken“, fragte er. Die Bevölkerung könne wertvolle Impulse geben.

Es gehe nicht darum, den Letzten zu erreichen, aber hellhörig zu werden für die Visionen dieser Menschen, stellte Cornelius Borck fest. Doch dieses Potential werde viel zu selten genutzt. Lübeck habe Defizite in der Bürgerbeteiligung. Dies sah auch Detlef Holst, Sprecher der Projektgruppe Initiative Hafenschuppen (PIH) so. Holst bedauerte, dass viele Initiativen nicht ernst genommen würden. Holst forderte „NGOs“ (Nichtregierungsorganisationen) stärker in die Planung einzubeziehen. Die Verwaltung könne von der Arbeit des Architekturforums, der BIRL oder des Lübeck Managements nur profitieren.

Klaus Brendle schlug vor, auch Entscheider und diejenigen, die etwas bewegen können, einzubeziehen. Nur so lassen sich Veränderungen auch realisieren.

Cornelius Borck rieb sich am kleinteiligen Denken. „Wenn uns nichts Besseres einfällt als neben dem Buddenbrookhaus ein doppelt so großes Parkhaus zu bauen [...] und wenn uns zur Neugestaltung des Kobergs nur die Debatte einfällt „Asphalt oder Kopfsteinpflaster“, dann kann das einfach nicht sein“. Es sei sinnvoll in größeren Zusammenhängen zu denken und mit einem stärkeren Zukunftsfokus.

Dies unterstrich auch Otto Kastorff. Der Stadtplaner Peter Rehder, der vor über 100 Jahren die großen Entwicklungsprojekte der Stadt (Hafen, Elbe-Lübeck-Kanal, Industriegebiete und Vorstädte) vorantrieb, plante mit einem Horizont von 50 Jahren. Der Planungshorizont heute: 2 Jahre. Viel habe sich in den letzten Jahren verändert. Arbeiteten Stadtplaner vor 20 Jahren noch in großen Teams, sind diese nun kleiner geworden. Die Arbeit hat zugenommen. Vieles wurde verdichtet. Viel Zeit wird heute aufgewendet um Bebauungspläne vor allem auch juristisch abzusichern, berichtete Carsten Schröder. Bei jedem 2. Termin sitzen mittlerweile Juristen mit am Tisch. Zeit für Visionen bleibe da wenig.

Woher sollen die Visionen kommen? Die Abschlussrunde verortete die Lösung in einem Forum wie dem Stadtdiskurs. Dort können über die Auseinandersetzung mit entsprechenden Fragestellungen wertvolle Impulse entwickelt werden.

## Weitere thematische Optionen

Manfred Eickhölder hätte sich auch raumsoziologische Fragestellungen vorstellen können: Was passiert in der Fläche? Oder auch die Auseinandersetzung mit (scheinbaren) Tabu-Themen. Wie steht es um die Industriekultur? Welches Potential steckt in diesem Thema? Man habe den Eindruck die Industriekultur

sei kein Thema für Lübeck, sagte er. Ein Narrativ? Überhaupt das Narrative und die Stadt. Wie erzählen sich die Bürger die Geschichte der Stadt und Geschichten über die Stadt? Welche Erzählmythen haben sich über Jahre eingeschlichen? Haben sie noch Bestand? Versteht sich Lübeck tatsächlich nur als Stadt der Kaufleute oder auch als Wissenschafts- und Industriestandort? Wie sehen die Bürger ihre Stadt? Auch Jan Lokers fand, dass Lübeck einmal für sich klären sollte, was es überhaupt sein wolle.

## Zum Verhältnis von Stadt und Vorstädten

Lübeck's oberster Stadtplaner, Carsten Schröder, regte an, aus der Altstadt mal heraus zu gehen. „Lübeck ist eine große Stadt mit vielen spannenden und wenig bekannten Orten“. Er bedauerte, dass Lübeck vor allem über die Altstadt und weniger über die Vorstädte wahrgenommen werde. Professor Schwartze formulierte provokativ: „Lübeck ist die letzte Stadt, wo ich über die Vorstädte reden würde.“ „In Lübeck hat es für die Vorstädte nicht gereicht“. Das werde schon beim Vergleich der jeweiligen Flächen deutlich und habe historische Gründe.

Carsten Schröders Vorschlag zielte zum einen darauf ab, neue Zielgruppen für den Diskurs, zum anderen aber auch neue Einsichten zu gewinnen. Dabei könnte es darum gehen, die wechselseitigen Beziehungen und Abhängigkeiten zwischen Innenstadt und Stadtteilen im Hinblick auf Einzelhandel, Tourismus und Verkehr unter Berücksichtigung unterschiedlichster Interessengruppen zu ergründen. Haben Bürger in Vorstädten einen anderen Blick auf die Altstadt?

Ulf Matthiesen forderte dazu auf, die Stadt als Ganzes zu sehen. Lübeck war einst eine mittelalterliche Großstadt und

ist heute eine kleine Großstadt. Das ursprüngliche Format ist noch immer erkennbar. Welche Konsequenzen, welche Beziehungen und welche Perspektiven könnten sich daraus ergeben?

Professor Borck bedauerte, dass die Altstadt viel zu selten als Raum gesehen werde, der gestaltet werden könne. Einen solchen Ort müsse man sich immer wieder aufs Neue aneignen, sagte er.

## Zum Verhältnis von Stadt und Hochschulen

Bemerkenswert war, dass das Verhältnis zwischen Stadt und Hochschulen an diesem Abend kein Thema war, obwohl die Hochschulen durchaus prominent vertreten waren. Auf diesem Thema scheint aktuell kein besonderer Druck zu liegen. Zudem wurden in den letzten Jahren viele Kooperationen auf den Weg gebracht, die Synergieeffekte entfalteten. Vielfältige Aktivitäten deuten darauf hin, dass sich Innenstadt und Wissenschaftsstadt gefunden haben, voneinander profitieren, viele Berührungspunkte haben und gemeinsame Chancen nutzen.

## Der Ausblick

Am Ende der überaus lebhaften Runde formulierte Antje Peters-Hirt unter dem Eindruck der vielen Redebeiträge: „Wir sollten etwas aus den vielen Ideen machen und sie nicht verkümmern lassen“. Nicht nur sie hatte an diesem Abend eine Aufbruchstimmung wahrgenommen. Wenn es nach den Teilnehmern geht, steht eine Fortsetzung des Stadtdiskurses außer Frage. Über das „Wie“, das „Was“ und das „Wo“ wird dagegen noch zu reden sein. Auch um Nachhaltigkeit zu erzeugen. Dieser Aspekt war Renate Kastorff-Viehmännlich wichtig. Der Stadtdiskurs müsse Wirkung entfalten!



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt  
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,  
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

E-Mail: [info@die-gemeinnuetzige.de](mailto:info@die-gemeinnuetzige.de)

Internetadresse: [www.die-gemeinnuetzige.de](http://www.die-gemeinnuetzige.de)

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

[www.luebeckische-blaetter.info](http://www.luebeckische-blaetter.info)

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: [info@luebeckische-blaetter.info](mailto:info@luebeckische-blaetter.info)

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,10. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.  
E-Mail: [info@schmidt-roemhild.de](mailto:info@schmidt-roemhild.de)

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: [ckermel@schmidt-roemhild.com](mailto:ckermel@schmidt-roemhild.com), Telefon: (04 51) 70 31-279, Fax: (04 51) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2016

**SCHMIDT  
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS  
ÄLTESTES  
VERLAGS- UND  
DRUCKHAUS